

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Monatsabreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Bezugsgeld. Angelegerpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 3 Reichspfennig. Rellamen die dreigespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig.

Nummer 299

Mittwoch, 21. Dezember 1932

39. Jahrgang

Amnestie!

Die Entlassungen haben schon begonnen

Trotz des Einspruches der süddeutschen Länder hat gestern abend der Reichsrat mit einer Stimme über die notwendige Zweidrittelmehrheit hinaus dem Amnestiegesegez zugestimmt, nachdem der Berliner Oberbürgermeister Sahn einen Teil der Opponierenden mit einer platonischen Entschließung umgestimmt hatte. Der Reichspräsident hat die Unterschrift noch am gleichen Abend vollzogen. Das Gesetz ist seit heute in Kraft. Ein Teil der politischen Gefangenen ist bereits entlassen. Auch die zu schweren Zuchthausstrafen verurteilten Ohlauer Kameraden werden heute noch frei!

Berlin, 20. Dezember

Der Reichsrat hat den von der bayerischen Regierung gestellten Antrag, gegen das vom Reichstag beschlossene Amnestiegesegez Einspruch zu erheben, mit 44 gegen 19 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen abgelehnt.

Neben Bayern waren Württemberg, Baden und die preußische Provinz Brandenburg für einen Einspruch gegen das Gesetz, während sich die Vertreter von Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig und der preußischen Provinz Hannover der Stimme enthielten. Der Vorsitzende, Reichsjustizminister Gürtner, stellte ausdrücklich fest, daß damit der Reichsrat mit verfassungändernder Mehrheit sich gegen die Einlegung eines Einspruchs ausgesprochen habe. Da das Gesetz mit seiner Verkündung in Kraft tritt, so wird die Freilassung der unter die Amnestie fallenden Inhaftierten ohne Zweifel noch vor Weihnachten erfolgen.

Vor der Abstimmung erstattete Ministerialrat Rießel vom preußischen Justizministerium einen Bericht über die Verhandlungen der Reichsratsausschüsse. Mit Mehrheit hätten die Ausschüsse empfohlen, von der Einlegung eines Einspruchs abzusehen.

Bayerns Einspruch

Ministerialdirektor Sperr begründete im Namen der bayerischen Regierung den Antrag, Einspruch einzulegen. Straferlass und Niederschlagung von Strafsachen stehen nach der Reichsverfassung den Ländern zu. Eine Reichsamnestie, die sich auf Landesstrafsachen erstrecke, müsse auch dann grundsätzlich ausgeschlossen sein, wenn sie in der Form eines verfassungändernden Gesetzes auftrete. Neben diesen verfassungspolitischen Bedenken gehe das vom Reichstag angemommene Gesetz auch in hohem Maße über das erträgliche Maß hinaus. Es umfasse es u. a. auch schwere Einbrüche in die Rechtsordnung, und Straftaten, die von dauernden ernsten Folgen begleitet seien, ohne zu entscheiden, ob der Täter etwa nicht wegen der Roheit, Gemeinheit oder Gefährlichkeit der Handlung oder der Niedrigkeit seiner Gesinnung eines Straferlasses unwürdig sei. Wenn der Reichsrat dem bayerischen Antrag folge und Einspruch gegen das Gesetz einlege, werde die bayerische Regierung neben der schon eingeleiteten Aktion von Einzelbegnadigungen im bayerischen Landtag einen Gesetzentwurf auf eine Landesamnestie vorlegen.

Der Vertreter Württembergs betonte ebenfalls, daß das Amnestiegesegez einen Eingriff in das den Ländern zustehende Hoheitsrecht bedeute, daß es aber auch das wirklich vorhandene Bedürfnis nach Straffreiheit überschreite. Der Vertreter Badens betonte ebenfalls sein Einverständnis mit dem bayerischen Antrag.

Dagegen ließ Thüringen erklären, daß es das Gesetz begrüßt.

Für die preußische Regierung erklärte Ministerialdirektor Brecht, daß nach eingehender Prüfung die preußische

Regierung die Gründe, die gegen einen Einspruch sprechen, für überwiegend halte.

Der Antrag Sahn

Auf Antrag des Oberbürgermeisters Sahn, des Vertreters der Stadt Berlin, nahm dann der Reichsrat mit Mehrheit folgende Entschließung an:

„Gegen den Erlass einer neuen Reichsamnestie und namentlich gegen den Umfang des vom Reichstag beschlossenen Gesetzes tritt der Reichsrat erneut Bedenken. Rechtssicherheit und Rechtsbewußtsein, die Grundlagen jeder staatlichen Ordnung, erlauben Schäden, wenn Gesetzesverletzungen so schwerer Art in so großer Zahl straffrei bleiben. Der Reichsrat hat es demgemäß stets als seine Aufgabe betrachtet, bei der Ausübung seines Einspruchsrechts Amnestiegesegezeiten gegenüber einem strengen Maßstab anzulegen, um die Rechtsordnung vor Erschütterungen zu bewahren. Bei der Beratung des jetzt beschlossenen Gesetzes hat er daher auch den schwerwiegenderen Gründen, die für die Einlegung des Einspruchs sprechen, ernste Beachtung geschenkt. Dazu kommen die grundähnlichen Bedenken, die nach der Auffassung des Reichsrats jeder Erstreckung einer Reichsamnestie auf Lan-

desstrafsachen entgegenstehen. Wenn er gleichwohl in seiner Mehrheit zu dem Ergebnis gelangt ist, von einem Einspruch abzusehen, so geschah dies aus folgenden Erwägungen: Auch durch einen Einspruch würde das Zustandekommen des Gesetzes nicht verhindert, sondern nur hinausgeschoben werden. Eine solche Hinausschiebung aber würde die der politischen Entspannung und der Beruhigung dienende Wirkung der Amnestie vereiteln, die allein den schweren Nachteilen als ein Ausgleich gegenübersteht. Die mit der Hinausschiebung zwangsläufig verbundene Ungewissheit und Beunruhigung würden ferner für die Strafrechtspflege und den Strafvollzug weitere schwere Nachteile mit sich bringen. Aus diesen Erwägungen hat der Reichsrat geglaubt, unter den gegebenen Verhältnissen von der Erhebung des Einspruchs absehen zu sollen.“

Über 10000 Gefangene werden frei!

Die neue Amnestie ist die größte seit November 1918. Eine genaue Angabe über die Zahl der Amnestierten kann noch nicht gegeben werden. In Preußen allein gibt es 15 000 Verurteilte aus politischen Gründen. Von ihnen verbüßen gegenwärtig etwa 6000 ihre Strafe. Auf das Reich ausgedehnt, erhöht sich diese Zahl auf rund 9000. Mit wenigen Ausnahmen werden sie jetzt das Gefängnis oder Zuchthaus verlassen.

Gleichzeitig kommt die Amnestie in Preußen 4000–6000 Personen zugute, die wegen Vergehen aus wirtschaftlicher Not Strafen verbüßen. Im gesamten Reichsgebiet ist mit einer Amnestierung von 20 000 Personen zu rechnen. Von ihnen befinden sich etwa 10 000 in Haft. Sie werden zum großen Teil noch vor Weihnachten die Freiheit wiedererlangen.

Der Samthandschuh

Schleichers neuer Kurs: Abbau der politischen Notverordnungen

Lübeck, 21. Dezember

Wer Schleicher kennt, der weißt: er wird es mit ganz anderen Methoden versuchen als sein Vorgänger Papen. Die Zensur, die der General in seiner großen Rundfunkrede dem Grandseigneur von Papen gegeben hat, war nur ein äußerliches, beinahe konventionelles Kompliment, im Inhalt war es getragen von Schleichers boshafter Spott. „Der Ritter ohne Furcht und Tadel“, aber eben doch nur ein Ritter und kein Kopf. Franz der Kühne — man hat die geschichtliche Anspielung verstanden auf jenen Herzog von Burgund, dem seine Zeitgenossen den blenden Ritterspruch verliehen, den die Geschichte aber ob seiner Ruhmsucht und seines Leichtsinns scheitern ließ. Denn auch er war nur ein Ritter und kein Staatsmann.

Da ist Herr General von Schleicher aus anderem Holz geschnitten. Er nimmt Hindernisse nicht wie der Herrenreiter Papen, indem er die Reitpeitsche aussetzen läßt, denn aus wilden und mutigen Sprüngen werden leicht Stürze. Er sitzt lieber ab und führt mit einzigen kleinen Scherzen den Gaul um die Hürde herum. Und er schwungt auch nicht, um seinen Gegnern zu imponieren, so leicht das Ritterschwert. O nein, er tippt nur ganz leise mit dem Zeigefinger auf seinen Generalsstab, auf daß er beinahe unhörbar klappe. Wer Ohren hat, zu hören, der wird schon wissen, was gemeint ist. Und wer keine Ohren hat — na, man wird ja sehen! Ein schlechter Preuße, der nicht mit einem kleinen Augenblinzeln dem Gegner klarmachen könnte, daß er zwar nur sehr ungern Brutalität üben würde, aber wenn es sein mühte — auch der Samthandschuh kann zusacken. Und die weiche Faust des schleichenden Ritters kann ebenso zuhauen, wie der harte Fuß des mutigen Büffels.

*

Gestern nachmittag hat das Kabinett Schleicher durch Notverordnung des Reichspräsidenten die vier politischen Notverordnungen des Jahres 1932 (vom 14. Juni, 28. Juni, 9. August und 2. November) im wesentlichen aufgehoben. Teilsweise wurden die Ausnahmebestimmungen dieser Notverordnungen außer Kraft gesetzt, zum Teil wurde auch ihr Inhalt durch andere Bestimmungen ersetzt oder anders geregelt.

Die Notverordnungen des Jahres 1932 hatten die bürgerlichen Freiheiten in Deutschland nach drei Richtungen eingeschränkt: vereinsrechtlich, strafrechtlich und presserechtlich. Die neue Notverordnung von gestern zerstört dem-

gemäß auch in drei Teile: Bestimmungen über Versammlungen und Vereine, Neuregelung der Pressefreiheit, Änderung der Strafgesetze.

Im Vereins- und Versammlungsrecht wird der normale Rechtszustand annähernd wiederhergestellt. Zwei Einschränkungen bleiben allerdings, die eine ist mehr formeller Art und gibt der Polizei das bisher umstrittene Recht, öffentliche Versammlungen offiziell zu überwachen. Die zweite Einschränkung ist wichtiger. Sie übernimmt einen Teil (§ 9) des zum 31. Dezember aufgehobenen Gesetzes zum Schutz der Republik. Danach können Vereine, die hochverräterrischen Zwecken dienen, aufgelöst werden. Zuständigkeit und Verfahren sind genau geregelt und sollen ein Teil des ständigen Rechts bleiben. Zu-

Danziger Osaf reicht Polen die Brüderhand

Nach dem Vorbild seines großen Adolfs hat der Führer der Danziger Nazis, ein Herr Kreiser, einem Sonderberichterstatter des Warschauer Regierungsblattes „Kurier Polany“ ein Interview gewährt. Genau wie sein Herr und Meister, der Oberosaf, redet auch der Osaf von Danzig in zwei Zungen. Die eine trifft in den Versammlungen der Nazi-Partei in Funktion; die zweite gegenüber ausländischen Journalisten. Zum Vertreter der „Polnaden“-Zeitung sprach der Nazi wie folgt:

„Ich glaube absolut an die Möglichkeit einer wirtschaftlichen und politischen Verständigung zwischen Polen und Danzig. Ich bin überzeugt, daß, wenn wir in Danzig am Rad stehen, wir Verständigung mit Polen weit rascher und besser erzielen könnten, als der gegenwärtige Senat. In der Verfassungslage, in der sich Danzig gegenwärtig befindet, kann man mit Polen arbeiten. Wir stehen auf dem Boden der Verträge (1) und ihrer Durchführung. Das Danziger Problem hat nichts mit der Korridorfrage zu tun (2).“

Allerdings wird man sich nicht wundern dürfen, wenn morgen der Danziger Führer erklärt, der polnische Journalist habe sich diese Worte aus den Fingern gesogen!

Grausige Luftkatastrophe in Paris

Abschüssendes Kriegsflugzeug setzt Haus in Brand

Paris, 20. Dez. (Eig. Bericht)

Am Dienstag flog in dem Pariser Vorort Antony ein militärisches Flugzeug, entgegen den Vorschriften, in geringer Höhe über die Häuser, stürzte ab und fiel auf ein Dach. Das ausströmende Benzin entzündete sich an dem heißen Motor und setzte das Flugzeug sowie das Haus in Brand. Obgleich die Feuerwehr schnell zur Stelle war, gelang es nicht den Flieger zu retten. Er verbrannte bei lebendigem Leibe. Das gleiche Schicksal ereilte eine Bewohnerin des Hauses, eine 57jährige Witwe. 15 Häuser brannten und zwei Polizeibeamte, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligten, wurden teils leicht, teils schwer verletzt. Nicht der Verunglückten mußten in ein Krankenhaus geschafft werden.

ständig sind die obersten Landesbehörden, die auch das Vereinsvermögen einziehen können.

Im übrigen sind also politische Versammlungen und Demonstrationen ab 2. Januar wieder erlaubt.

Auf dem Gebiet des

Presserechts

fallen die beiden wichtigsten Ausnahmebestimmungen fort: die verschiedenen Verbotsmöglichkeiten, die durch die Notverordnungen bestehen, und die Pflicht der Presse, amtliche Auflagen zu richten aufzunehmen. Nur in einem Ausnahmefall bleibt das Recht des Zeitungsverbots bestehen: bei Veröffentlichungen, die unter die Strafgesetze bestimmen des Hoch- und Landesverrats fallen.

Der dritte Teil der gestrigen Notverordnung bringt einige Änderungen des Strafgesetzbuches.

Änderungen, die auch aus dem Republikschutzgesetz stammen und zu einem Teil des ordentlichen Rechts werden. Verabredungen zu Verbrechen gegen das Leben bleiben also auch nach Aufhebung des Republikschutzgesetzes strafbar, und zwar nach bleibenden ordentlichen Rechtsbestimmungen. Dasselbe gilt bei Beleidigungen und Gewalttäten gegen den Reichspräsidenten, bei Beleidigung des Reichs, der Länder, ihrer Verfassung oder ihrer Landesfarben. Neu wird Straffälligkeit hergestellt bei Beschimpfung der Wehrmacht.

Alle übrigen Sonderbestimmungen fallen.

So fallen insbesondere weg die furchtbaren Strafbestimmungen der Notverordnung vom 9. August und die damals ebenfalls eingeführten Sondergerichte.

*

Der Weihnachtsmann Schleicher bringt also eine Reihe bürgerlicher Freiheiten zurück, die Papen beseitigt hatte. Aber die Hand mit dem Samthandschuh behält Trümpe zurück, um im Wunschfall zu zügeln. Die Friedenspalme wird offen gezeigt, mit der Zuthrupe wird aber im Hintergrund leicht und etwas frivol geredet.

Und mit heller Kommissstimme wird im Gesetzesblatt selbst verkündet: Sollten die Misserfolgen der Ausnahmebestimmungen ihren Zweck verfehlt, Heile und Gewaltkette andauern, dann wird die Deutsche herausgeholt, die jetzt schon in der Form eines neuen Ausnahmerechts fertig geflochten in der Schublade liegt.

Der Samthandschuh streicht — der Säbel aber läuft dazu! Wann wird das deutsche Volk zur Bestrafung kommen und sich die wirkliche Freiheit erkämpfen?

Streikbeschluss der Hamburger Gasthausangestellten

Hamburg, 21. Dezember (Radio)

Die Hamburger Gasthausangestellten haben sich am Montag und Dienstag durch Urabstimmung mit einer nach den Sahnen vorgezeichneten Mehrheit für die Durchführung eines Streiks im Gastrgewerbe ausgesprochen.

Die Entscheidung, ob und in welchem Umfang die Kampfmaßnahmen eingesetzt sollen, ist in die Hand der Verbandsleitung gelegt worden. Es soll zunächst das Ergebnis nochmaliger Verhandlungen des Schlichters der Nordmark, die am Donnerstag stattfinden, abgewartet werden. Bei den Verhandlungen geht es um die Anerkennung eines Tarifvertrages. Die Hamburger Gastwirtschaftsangestellten befinden sich seit mehreren Monaten in einem tariflosen Zustand, den die Arbeitgeber dazu benutzt, die Lohn- und Arbeitsbedingungen immer weiter herabzudrücken. Um diesem Streben der Unternehmer einen Damm entgegenzusetzen, wurde von den Arbeitnehmerverbänden nach verausgegangenen ergebnislosen Verhandlungen durch Spruch des Schlichtungsausschusses die Wiederaufsetzung des alten Tarifvertrages erreicht. Dieser Spruch wurde von Arbeitnehmerseite angenommen, von Unternehmerseite abgelehnt. Bei den Verhandlungen vor dem Schlichter der Nordmark soll jetzt über die Verbindlichkeit dieses Spruches entschieden werden. Wird die Verbindlichkeitserklärung nicht ausgeworfen, dann ist mit umfangreichen Streitkämpfen im Groß-Hamburger Gastrgewerbe zu rechnen.

E. Weissenborn-Dancker

Die Mausefalle

Roman aus Berlin N

Romanerieb E. Kukuk Halle-Sale, Samarstraße 16

19. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Komm' nachher. — Nachher, kleine Maus. — Jahren wir Auto?"

"Nee, wir jähren Elektrische oder gehen zu Fuß. Ich bin gern unter Menschen."

"Gut, gehen wir 'n Stück. Wenn die Seine weh tun, sagen Sie Bescheid. Sie sollen nachher nicht reden können, es hält an irgend was gericht."

Er ging neben ihr, den Spazierstock immer in Schwung und Bogen.

Sie überquerten wieder einen Platz. Bahngelände sah sie vorbei. Ein altes, bestaubtes Auto hupte. Auf den Dämmen gingen gepflegte Leutchen, das Ladenhäuslein mit dem Kavallerieunteroffizier, das Mädchen für alles mit dem Portier vom Kaffee, das Lärmädel von Müller & Sohn mit dem Stift aus dem Delikatessengeschäft und die kalte Mamelle von der "Hochburg" mit dem Herrn Oberleutnant Hotel Branting. Die Mädchen hatten Similis in den Ohren, an den Händen und an den Auschnitten der Blusen. Wenn sie sich wandten, sprühten sie Funken und Flammen, und die Begleiter jähren das und jähren, daß Flammen, flammende Mädchen und blühende Sträucher zusammengezogen.

Herr Richard Hoffnung fand das auch. Er sagte es sogar, während er seinen Arm behutsam unter den der Dela Roper legte.

"Herrgott", dachte die. "Wird der zählen müssen — allein für diesen Elsel wieder. Arm in Arm gehen, mit dem Arm in Arm . . .

"Wir jähren jetzt Elektrische", bestimmt sie. "Ich mag nicht mehr gehen."

Richard Hoffnung fügte hin. "König lieg ein, just und fies wieder eins."

Eine Ede, in der jeder Stein nach Sonntag roh. In einer Ede ein freudiges Karussell mit Freuden, Scherzen und glänzendem Goldjäger. Deneben eine hölzerne Ede, eine Ede, eine Ede, eine Ede, eine Ede, eine Ede,

Armeleige Winterhilfe!

Zerbdem kein Reichstag!

Nazis kuscheln vor Schleicher

Göring gegen Stöhr

Berlin, 20. Dezember

Der Altestenrat des Reichstags lehnte am Dienstag die Anträge auf Zusammentritt des Reichstags am Donnerstag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten ab.

Reichsarbeitsminister Schrupp hatte zu Beginn der Sitzung mitgeteilt, daß die Regierung beabsichtige, die zeitliche Dauer ihrer Winterhilfsaktion bis Ende März auszudehnen, die Verbilligung von Lebensmitteln und Brennstoffen in Aussicht genommen sind und der Personentreis auf alleinstehende Unterstüzungsemptänger ausgedehnt werde. Bei einer Verbilligung von vier Pfund Fleisch im Monat und zwei Zentnern Kohle zu 30 Pfennigen ergebe sich ein Gesamtverbilligungsbetrag pro Monat von 1,80 Mark. Bei 6,9 Millionen Hauptunterstützungsemptängern verursache also die Winterhilfe eine zusätzliche Ausgabe von rund 40 Millionen Mark. Dazu kämen noch einige Millionen für die Speisung von Jugendlichen.

Abg. Stöhr (NSDAP) meinte, wegen der Winterhilfe sei keine Sitzung notwendig, es drohe sonst ein Konflikt mit der Reichsregierung. Die Nationalsozialisten scheuten zwar den Hilfsbedürftigen doch nicht

helfen. Ihm antwortete Abg. Löbe (Soz.) mit dem Hinweis, daß wegen einer Verbesserung der Winterhilfe keine Regierung den Mut haben werde, den Reichstag aufzulösen. Die Maßnahmen der Regierung zur Winterhilfe blieben so weit hinter den Erwartungen zurück, daß man die Möglichkeit, im Reichstag etwas Besseres zu beschließen, benötigen müsse.

Auf Wunsch der Nationalsozialisten, denen es sichtlich unbehaglich war, in so schrofem Gegensatz zu ihren bisherigen starken Worten zu gelangen, äußerte sich dann Staatssekretär Pland. Er warnte vor dem Zusammentritt des Reichstags. Die Regierung habe seit der Amnestie ihr Entgegenkommen gegenüber dem Reichstag bewiesen. Bei Beschlüssen des Reichstags, die finanziell untragbar seien, drohe ein ernster Konflikt. Werde der Reichstag vor Weihnachten einberufen, so sei mit einem sofortigen Konflikt zu rechnen.

Abg. Stöhr (NSDAP) machte dann schließlich noch den Versuch, durch den Antrag, den Zusammentritt des Reichstags kurz nach Weihnachten zu beschließen, aus der unbehaglichen Lage herauszutreten. Als er hierbei den Widerspruch seines Freundes Göring fand, zog er seine Anregung zurück, während Göring überhaupt eine Beschlussfassung über den Termin der nächsten Reichstagsitzung kurzerhand verhinderte.

Es war ergötzlich wie sich die nationalsozialistischen Redner widersprachen.

Fehlgeschlagen!

Kommunistischer Hungermarsch auf München

München, 20. Dezember (Eig. Bericht)

Der vom kommunistischen Erwerbslosenausschuß Südbayern organisierte Hungermarsch nach München endete am Dienstag mit einer kläglichen Demonstration von kaum 300 Leuten vor dem Münchener Rathaus.

Trotzdem seit Tagen das Kommunistenblatt, Handzettel und Flugblätter in den Dienst des Hungermarsches gestellt waren, zeigte sich nirgends ein Zugzug von auswärtigen Demonstranten. Aber auch in München selbst übte die Parole nach den öffentlichen Warnungen der Polizei keine nennenswerte Zugkraft aus. Wohl sammelten sich um die Mittagsstunde Zahlreiche von Neugierigen am Rathaus und in den zum Marienplatz führenden Straßen, die sich aber jeder geschlossenen Kundgebung enthielten. Erst gegen 1 Uhr versuchte eine größere Anzahl Jugendlicher den Anordnungen der Polizei zur Verkehrsregelung entgegenzuhandeln und aus einer Seitenstraße geschlossen zum Rathausplatz vorzudringen. Mit dem Gummiknüppel wurde dieser Versuch im Keime erstickt. Innerhalb einer Stunde war die ganze Gegend um das Rathaus gesäubert. Mehrere Personen wurden verhaftet. Die kommunistischen Führer nahmen an der kommunistischen Demonstration nicht teil. Sie hatten sich zur gleichen Stunde in den Räumen ihrer Bezirksleitung zu einer Sitzung versammelt.

Amerikanischer Journalist in Berlin ausgeplündert

WB. Berlin, 21. Dezember

Ein hier ansässiger amerikanischer Journalist wurde in der vergangenen Nacht von einem unerkannten Entommenen Räuber in einem Hausschlüssel völlig ausgeplündert.

Meuterei im Nazi-Lager

Polizei muß die Nazi-Bonzen retten

Frankfurt a. O., 21. Dez. (Radio)

Im nationalsozialistischen Arbeitsdienstlager in Frankfurt a. O. dessen Inhaften durchweg uniformiert umherstolzieren, ist es am Dienstag abend zu einer schweren Meuterei gegen die Leitung des Lagers gekommen. Die Soldaten nahmen schließlich einen solchen Umsang an, daß die Polizei gezwungen war, mit einem Überfallkommando einzutreten und mehrere Festnahmen vorzunehmen, weil ein Teil der Lagerinsassen auf die Beamten mit losgeschütteten Kropfeln eintrüben wollte. Das Lager ist nun aufgelöst worden.

Staatsgerichtshof gegen

Nazi-Präsidenten

Leipzig, 20. Dez. (Eig. Bericht)

Vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig holte sich die nationalsozialistische Fraktion des preußischen Landtags bzw. der von ihr gestellte Landtagspräsident am Dienstag gleich zwei Niederlagen.

Der Staatsgerichtshof lehnte zunächst den nationalsozialistischen Antrag, die von dem alten Landtag beschlossene Änderung der Geschäftsordnung für verfassungswidrig zu erklären. Durch diese Änderung der Geschäftsordnung wird bestimmt, daß der Ministerpräsident mit absoluter Mehrheit gewählt werden muß, während vorher die Wahl durch einfache Mehrheit möglich war.

Die zweite Niederlage holten sich Kerrl und Genossen dadurch, daß der Staatsgerichtshof einer Klage der sozialdemokratischen Fraktion stattgab und Kerrl bescheinigte, daß er die preußische Verfassung verletzt hat, indem er im August die Einberufung des Landtags, die von der Sozialdemokratie beantragt war, wochenlang hinauszögerte.

brüllende Männerstimme: „Haut ihn, den Lukas!“ . . . Dann Wirtschaften.

Er führte sie durch einen dichtbelegten Garten.

„Hier, Fräulein Dela. Ich denke, hier wird's nett sein.“

Der Kellner räumte die leeren Gläser von dem Tischchen, auf das der Reisende Hoffnung die fleischige Hand gelegt. Oben auf der Veranda in einer Ecke zwischen grünen Kübelpflanzen.

„In einer Kanne Kaffee. Und dann Kuchen. — Essen Sie gerne Apfeltorte mit Schlagsahne? — Ja? — Na, dann bringen Sie 'n Teller Apfeltorte. Verstanden?“

„Sehr wohl.“

„Und für mich 'n Pfefferminz dazu.“

„Sehr wohl.“

Dela zog die Handschuhe aus. Sie sah auf die Menschen im Garten hinunter, auf ein Meer von Hüten, Kahlköpfen und Haaren. Vom Pavillon her kam die Musik: „Im Krug zum grünen Krause.“

„Is es nich hübsch hier, Fräulein Dela?“

„Ja es ist ganz nett.“

Sie überlegte. Warum saß sie nun eigentlich hier? Hier, diesem albernen, dicken Reisenden gegenüber. Doch nur aus Trotz. Nur, weil sie den Roten hatte ärgern wollen. Weil sie dem seine arrogante Art hatte austreiben wollen. — Krank würde der sich lachen, wenn er's wüßte.

Der Kellner kam mit dem Kuchen.

„So“, sagte Richard Hoffnung, „nun essen Sie, Kleine. Genießen Sie sich nicht. Wenn's alle ist, bestell' ich mehr. Bei mir kommt das nicht drauf an.“

Sie schenkte sich Kaffee ein.

„Na, bitte, auch mir, mein Küsselchen.“

Der Kellner schwobte in seine Tasse, so heftig, daß er über den Rand schaute.

„Hier.“ Sie griff nach dem Kuchen. Die Platte wurde leer. Der Reisende Hoffnung rettete sich das letzte Stück, und rief nach dem Kellner.

„Ober! — Koch 'ne Platte.“

Die Platte kam.

Dela füllte zum dritten Male ihre Tasse. Während ihre weißen Zähne sich wieder in Apfel und Schlagsahne hineingrabten, fragte sie unvermittelt:

„Sagen Sie mal, Herr Hoffnung, warum sind Sie heut' eigentlich so riesenhart sparsam, und damals wollten Sie die paar lästigen Gläser nich bezahlen?“

Er lächelte.

„Na, Dela, das will ich Ihnen sagen. Das damals, das

konnt' man in seiner Kneipe machen, was man wollte, wurd' man noch direkt zu aufgesordert. Un nun auf einmal jo'n Getue.“

„Na ja, ist gut so. Bestellen Sie mal frischen Kaffee, Hoffnung.“

„Ober, noch mal Kaffee. Und mir Grog. Ich hab' jetzt genug Kuchen.“

„Doch Sie bei der Hitze Grog trinken.“

Er trank eifrig nickend und sie aß in verbissinem Zwischen weiter. Das Zeug steckte einem bald in der Kehle.

„Ach, hören Sie mal, — da haben sie grad' mein Lieblingslied beim Widet . . . „Im schwarzen Walstich zu Asklalon, da saß ein Gott drei Tag“ . . . Kennen Sie's?“ Mit wütendem Kopf setzte er ein: „ . . . Bis daß er steif laa, la, la, la . . . am Marmortische laaag, am Marmortische lag . . .“

Er sang auch die nächste Strophe und tippte mit der Krücke seines Stockes den Takt dazu. „Famos, was?“

„Lassen Sie doch die Singerei, Hoffnung. Die Leute werden schon aufmerksam.“

„Näch nichts. Um die Leute geb' ich nichts. Keinen Pfefferling. Ober, 'n neues Glas. — Waa. — . . . am Brunnen vor dem Tore, da geht ein Mühlentrad . . . ich nee, 'n Lindenbaum steht da. Na, kann vorkommen, so'n kleiner Irrtum. Die Hauptache ist, daß die Melodie singt. Und die singt bei mir . . . Ich schnitt in seine Röhnde . . .“

„Hören Sie auf, Hoffnung.“

„Ach was, wir wollen doch fidel sein, mein Pusselchen. Wissen Sie, fidel is der Grundzug meines Wesens. Wenn ich irgendwo auf'n Tanzsaal komm', dann schreit gleich alles: „Da kommt das lustige Haus, da kommt unsere Singahl.“ . . . Singahl, das hat mal 'n Mecklenburger auf'm Bereichsvergnügen geprägt. Zu Deutsch heißt das Singeule. 'n Ehrentitel, was?“

„Wie man's nimmt.“

„Ich nehme alles als Kompliment. Eine Persönlichkeit, wie die meine . . .“

„Schreien Sie doch nicht so, Hoffnung. Die ganze Veranda hört schon zu.“

„Das summert uns nich. Was gehen uns zwei die Leute an. Na, hab' ich recht? . . . La, la, la — la, la, la . . .“ Nun setzte er sich auch den Hut auf. Tief in den Raden, daß die Schnur über den Ohren hing . . . La, la, la, la . . .

Dela hiß sich auf die Lippen. All dieser Unfug, wo es einem ettelhaft zumut war. Tatsächlich, nun war ihr übel. „Bestellen Sie mir mal auch 'n Bier, Hoffnung.“

Die dalmatinische Löwenjagd

Mussolini speit Galle im römischen Senat / Aber er hat ein kürzes Gedächtnis

Rom, Ende Dezember (Eig. Ber.)

In Italien gehen die Wogen der Erregung wieder einmal hoch. Grund: Im jugoslawischen Dalmatien hat man sich an italienischen Bürgern vergriffen; in Beglia gab es sogar Tote; an anderen Orten sind italienische Geschäftsfreisende verprügelt worden. Aber mehr noch als diese Attentate auf Leib und Leben italienischer Staatsbürger empört die italienische Oeffentlichkeit, daß man in Jugoslavien nicht einmal vor ihrem Hoheitszeichen Halt macht: dem sie einen Löwen. In einer der letzten römischen Senatsitzungen beschäftigte man sich mit der „Affäre“. Corrado Ricci, ein bedeutender Kunsthistoriker und Generalverwalter der staatlichen Sammlungen, brachte die Hauptinterpellation ein, auf die der Duce selbst im Namen der Regierung erwiderte.

Zwei „Schandtaten“ der Jugoslaven hob Ricci besonders heraus: die Errichtung einer Heiligenstatue im Vorhof des römischen Kaiserpalastes in Spalato und eben jene „Löwenjagd“. Nun, innerhalb der gigantischen Trümmer des Diocletians-Palastes in Spalato hat sich die Kirche bereits vor Jahrhunderten mit einer Kathedrale und einer Taufkapelle eingenistet. Wenn die neuen Herren ihren besonderen Schutzheiligen, den Gregor von Nona, hinzufügen, so ist das für einen unparteiischen Beobachter nichts besonderes Frevelhaftes. Aber der heilige Bischof, der der römischen Kirche in Demut und Milde diente, hatte die Kühnheit, für die östlichen Völker die slavische Kirchensprache einzuführen und der lateinischen damit den Krieg zu erklären. Das ist der Grund, weshalb der heilige Gregor von Nona als ein „northisches Schreckbild“, eine „Fratze“, bezeichnet wird. Die Dalmatiner, die ihn in Spalato aufgestellt haben, machen sich damit einer Verleumdung nicht nur der römisch-katholischen, sondern auch der römisch-nationalen, d. h. faschistischen Gefühle schuldig.

Die jugoslavische „Löwenjagd“ richtet sich gegen das Wappen und Hoheitszeichen der „hrwürdigen“ Republik Venetig, gegen den bekannten Markuslöwen. Vor vier oder fünf Jahren fand die erste nächtliche Jagd auf jenes gefährliche Tier in Sebenico statt. Man hat den Markuslöwen, das Symbol des Evangelisten und gleichzeitig der „Serennissima“, der seit über hundert Jahren mausoteten Republik, heruntergeholt, zerschlagen, „geschmäht“. Nach Sebenico kam Beglia daran, nach Beglia Urte, und nun auch noch die Insel Trau. Hier waren besonders viele Jagdtiere zu erlegen: mehr als ein halbes Dutzend mußte daran glauben, an Stadttoren und öffentlichen Gebäuden aus der venezianischen Zeit. Sogar mit Dynamit sind die Opfer „erlegt“, d. h. heruntergeprengt worden. Nicht einmal die Österreicher haben sich während ihrer doch gewiß verhafte Herrschaft an diesen Löwen vergriffen — im Gegenteil: sie haben ihnen sogar besondere Schuh angedeihen lassen.

Mussolini unterstrich die Worte des Interpellanten. Er nahm die Kroaten von der Verantwortung für die Freveltat aus; sie hätten während des Krieges weder die Markuslöwen, noch die übrigen römischen Denkmäler angetastet und den Vandalsmus von Trau ausdrücklich missbilligt. Umso schwerer fällt sein Zorn auf diejenigen, die „in Belgrad in der Regierung sitzen und vergeblich versuchen, durch einen Pressefeldzug die italienische Kaltblütigkeit, die schon so oft auf die Probe gestellt wurde, zu reizen“. Sie verfolgten „rüber Absichten“, wenn sie auch die „Maske der falschen Pazifisten tragen“, die er „stets als die wahren Gefahren für den Frieden gebrandmarkt“ habe. „Die Löwen von Trau sind zerstört, aber mehr als je sind sie zu einem lebendigen Sinnbild und zu einem sicheren Zeugnis geworden. Nur rücksündige und ungebildete Menschen können sich einbilden, daß damit, daß man Steine vernichte, die Geschichte ausgetilgt werden könnte.“

Die Leute, die nach diesen Worten in dem überfüllten Saal heftig „Bravo“ schrien, müssen ein kurzes Gedächtnis haben.

„Wo is der Kerl denn?“ Er riß sein Taschentuch aus dem Rock, band es um die Spitze des Stodes und winkte in den Garten hinunter. „Heda, Ober! Hier 'rauf sollen Sie, — 'rauf hier! — Ob der Kerl Fahnen signale versteht? — Sehen Sie, so, — so und so, das heißt: Du sollst mal herkommen. Kennen Sie das?“

„Nein“, sagte sie böse.

„Aha, jetzt kommt er. Ober, zwei Pfefferminz.“

Sie trank ihr Glas hinunter. Der Pfefferminz schien ein wenig Ordnung in den Apfelsachen zu bringen. Es wurde ihr um ein kleines wohler.

„Wir gehen jetzt, Dela, — Donnerwetter, seh' ich recht? Da kommt ja — —“

„... der Franz“, vollendete sie und nahm mit einer jähren Bewegung die Hand von der Tischkante.

Sie hatte ihn im selben Moment gesehen, in dem der Reisende Hoffnung mit Sprechen absegte. Er kam schlendernd vom Musikpavillon her, die Augen am Boden, und steuerte langsam zwischen Tischen und Stühlen hindurch auf die Veranda zu.

„Schönen guten Tag. Trifft man euch hier?“

Dela lachte ihn lachen.

„Hoffnung“, sagte sie leise und gereizt, „sehen Sie sich den Hut grade! Oder nehmen Sie ihn ganz ab. Ich will so nicht länger bei Ihnen sitzen.“

Der Reisende Hoffnung schob den Hut noch mehr in den Nacken.

„Die Leute können auch alle — —“

„Ich will nach Hause!“

„... können mit im Mondchein begegnen. — Mußt du mir darin nich recht geben, Franz? Wie kommst du eigentlich überhaupt hierher?“

„Wie man jo in'n Lokal kommt, Herr Hoffnung. Das is doch nicht schwer. Freu' mich, daß ich Sie treffe, is immer 'ne langweilige Geschichte, wenn man so mutterseelenallein irgendwo hockt. Darf man sich 'n Stuhl nehmen?“

Er lachte.

Der Reisende Hoffnung bemerkte nun auch etwas von Weitern.

„So?“ meinte der Rote freundlich. „Darf man sich vielleicht anschließen? Men weiß sowieso nich, wie man den Tag hindringen soll.“

„Ja, mit dem Anschließen is das jo 'ne Sache. Fraulein Dela möchte ...“

„Wegen meiner kann er ruhig mitgehen, Herr Hoffnung.“

Sonst wäre ihnen vielleicht eingefallen, daß ihr Mussolini sich des nämlichen Vandalsmus schuldig gemacht hat, als er in Bozen das Denkmal Walters von der Vogelweide kaputtschlagen ließ, ein Kulturdenkmal, nicht weniger ehrenwürdig als die Hoheitszeichen des längst untergegangenen Staates — ausgerechnet einer bürgerlichen Republik, die der Faschismus am allerwenigsten anerkennen würde.



Die Löwen von St. Markus an der Trau

das Wahrzeichen der ehemaligen Herrschaft der Republik Venetig über Dalmatien, wurde von den Dalmatinern zerstört, was Mussolini Anlaß zu seiner Brandrede im römischen Senat gab.

Kommunistischer Reichstagsabgeordneter verhaftet

Wegen angeblicher Spionage

Berlin, 21. Dezember (Radio)

Der Vernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidium hat am Dienstag gegen den am Montag in Berlin festgenommenen kommunistischen Reichstagsabgeordneten John Schehr Haftbefehl wegen angeblichen Verrates militärischer Geheimnisse erlassen. Gegen eine mit dem Abgeordneten Schehr zusammen festgenommene und dem Untersuchungsrichter vorgeführte Frau Marie Bohn geborene Schmidt ist ebenfalls aus demselben Grunde Haftbefehl erlassen. Die Alten gehen dem Oberrechtsanwalt in Leipzig zu. Die Behörden halten die Inhaftierung des Abgeordneten für zulässig, weil er, wie behauptet wird, „auf frischer Tat“ gefaßt worden sei.

Der Reisende Hoffnung machte gute Miene zum bösen Spiel. Er flüsterte etwas herüber.

„Ich find' schon 'n Ausweg, mein Püsselchen. Wir zwei, wir sind ja nich von heut' und gestern.“

„Herrliches Wetter“, erklärte der Rote händereibend. Dela Röper grübelte. Wie kam der Franz gerade hierher in diese Gartenwirtschaft? Zufall oder Wicht?

„Hoffnung, nehmen Sie den Hut vom Kopf oder ich steh' auf. Das kann ja kein anständiger Mensch mehr mit ansehen.“

„Der Hut bleibt, mein Püsselchen. Und aufstehen werde ich jetzt mal für'n Momang. Sie verstehen wohl ...“

Im Giltempo lief er durch die Veranda.

Der Rote gurgelte vor Lachen. In der Brauerei stritten Empörung und Verger, bis das Gelächter des Franz sie sah, daß sie das Taschentuch herausnehmen und mitlachen mußte.

„Läßt ihn doch sitzen“, nickte der Rote. „Ich nehm' dich mit 'über zum Tanzen. Na, auf so einen braucht man doch weiter keine Rücksicht zu nehmen. Los, mach' zu! Da hinten hört' ich ihn schon wieder.“

Wirklich, die Stimme kam laut vom Eingang her. Da zwischen das verlegene Lachen eines jungen Mädchens.

Dela sprang auf.

„Schnell, hier hinten durch. Ich hab' es satt.“

Der Rote kam hinterher. Er machte die Tür zu und wies nach rechts ... „Hier gleich um die Ecke kommt man aus'm Garten 'raus. So. Nun fann er sich anmüsieren.“

„Ja, meinewegen.“ Die Gittertür slog zu. Sie hasteten nebeneinander die sonntägliche Ecke hinunter, bogen ab und standen vor einem Lokal, aus dem Tanzmusik klang.

„Du, sag' mal ehrlich, wie bist du eigentlich dazu gekommen, uns zu finden?“

„Zufällig“, meinte er.

„Ich dent', du solltest für den Wirt Besorgungen machen.“

„Is auch bereits geschehen. Die übrige Zeit wird geschmuggelt. Bis heute nacht um zwölf erwartet mich kein Mensch.“

Sie sagte noch einmal dasselbe, das sie schon vorhin dem Reisenden Hoffnung hingeworfen: „Ich will nach Hause.“

Er wurde lebhaft.

„Ah wo. Du gehst jetzt mit. Hier ist's immer nett. Sollst mal sehen. Die haben sogar 'ne Zigeunerkapelle.“

„Und wenn der Hoffnung nns nachläuft?“

„Dann ist's auch noch in. Damit wenn' ich schon fertig.“

Unser Arbeitsbeschaffungsprogramm

Die Kernforderungen der Gewerkschaften

40-Stunden-Woche und Tariflohn!

Brandenburg/Havel, 19. Dez. (Eig. Ber.)

In einer Gewerkschaftsversammlung ging der Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Eggert-Berlin, ausführlich auf die Frage des Arbeitsbeschaffungsprogramms ein, mit dessen Beratung das Kabinett am Montag abend begonnen hat. Eggert formulierte in seiner Rede die Forderungen der Gewerkschaften und erklärte unter starker Beifall der Versammlung, daß das Programm mit den gewerkschaftlichen Forderungen siehe und fasse. Wenn man die Wirtschaft wieder in Gang bringen wolle, könne man das nur durch öffentliche Arbeitsbeschaffung. Die Initiative der Privatwirtschaft habe vollständig versagt. Der beste Beweis dafür sei das Scheitern des Papenplans, das vor aller Welt offenbar geworden ist. Für die Vergabeung öffentlicher Aufträge hätten folgende Gründe zu gelten:

Vor allem müssen die Arbeiten in Angriff genommen werden, die bereits in den bisherigen Etats vorgesehen waren, aber aus Mangel an den nötigen Mitteln gestrichen wurden. Dazu haben zusätzliche Arbeiten zu treten und zwar ist immer die Arbeit vorzuziehen, bei deren Durchführung vor allem menschliche Arbeitskraft notwendig ist. Auf jeden Fall ist der tarifmäßige Lohn zu zahlen, schon aus der Überlegung heraus, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm den Zweck verfolgt, Kaufkraft zu schaffen und Arbeitslose wieder kaufkräftig zu machen. Die Arbeitszeit darf nicht über 40 Stunden pro Woche betragen, um möglichst viele Arbeitslose wieder in den Arbeitsprozeß einzurichten. Die für Zahlung von Einstellungsprämien vorgesehenen 700 Millionen Mark sind, soweit sie noch zur Verfügung stehen — nach amtlichen Angaben etwa 650 Millionen Mark —, sofort für die Vergabeung öffentlicher Arbeiten restlos sicher zu stellen.

Es muß eine klare finanzielle Lage geschaffen werden, damit die Träger der öffentlichen Arbeiten auch die für die Auftragsvergabeung zur Verfügung gestellten Kreidite aufnehmen können. Das ist möglich, weil Reich, Gemeinden usw. bei Durchführung öffentlicher Arbeiten infolge Wegfalls der Unterstützungen große Einsparungen machen, die Steuereinnahmen sich erhöhen und die Beitragszahlungen sich z. B. bei den Sozialversicherungsanstalten steigern. Die Tilgung der aufgenommenen Kreidite muß Sache der Gemeinden bleiben. Die Zinslast aber hat das Reich zu tragen. Eine solche Regelung bedeutet gerade für solche Gemeinden, die zahlreiche Arbeitslose haben, einen Anreiz, sich im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms zu betätigen. Selbstverständlich ist, daß an solche Arbeitgeber, die öffentliche Aufträge erhalten, unter keinen Umständen Einstellungsprämien gezahlt werden.

Die deutschnationalen Frauen haben auch ihren Kummer

Berlin, 21. Dezember (Radio)

Die deutschnationalen Reichstagsabgeordnete Frau Müller-Otfried ist von der Parteileitung gezwungen worden, ihr Mandat niederzulegen, um ihrem Eugenberg genehmten Einstieg nachfolger Platz zu machen. Diese Maßregelung hat in den deutschnationalen Frauenorganisationen große Missstimmung erzeugt. Der deutsch-evangelische Frauenbund erklärt, daß durch das „Auscheiden von Frau Müller-Otfried aus der Reichstagsarbeit der Frauenbach ein großer Schaden zugefügt ist“. Man ersehe aus der ganzen Angelegenheit, wie gering Fraueneinfluß und wie gering Frauenarbeit eingeschätzt werden. Natürlich in der Deutschnationalen Partei.

In Wirklichkeit hatte sie jetzt gar nicht mehr daran gedacht, nach Hause zu gehen. Sie wollte auf den Tanzsaal, den ganzen Herrenabend eines solchen Durcheinanders seien, mit dazwischen sein und selbst tanzen. Ganz heute, in dem neuen Kleid und dem schönen Hut ... Und der Rote dabei. Dem würde man zeigen, wie sich die Männer um einen hatten, der sollte merken, daß die braune Dela Röper nur die Augen zuschlagen brauchte, um eine Schar hinter sich her zu haben.

Als sie im Saal an einem Eckstühlen saßen, der Rote hatte die Stühle irgendwo weggenommen, wo man zum Tanzen aufgestanden war, meinte sie: „Du hättest dir doch eigentlich lieber Eve abholen sollen. Wär' schließlich noch Spaß für dich dabei gewesen.“

Ein leises Zischen seiner Mundwinkel.

„Ich kann ja auch dich mal mitnehmen. Für die andere is noch soviel Zeit.“

Sie saß vor einem Glas roten Weines und ließ die Augen unter dem leuchtenden Hute hin- und hergehen. Im Saal hingen wirklich Girlanden, ganz wie der Franz damals erzählt hatte. Und Fähnchen an schlanken Pfosten gehetzt, und dicke, runde Augen, in denen am Abend Lichter brennen würden. Am hinteren Ende stand eine weiße Estrade, von grünem Oleander umgeben. Durch die Zweige schimmerten die feuerfarbenen Wämser der Kapelle, wild, phantastisch, wie die Wirbel der tanzenden Paare.

„Achtung!“ brüllte die Stimme des Tanzordners. „Links abgehen. Die nächsten Paare bis hierher!“

Ein paar Mädchen kamen vorbeigelaufen.

„Tag, Franz. Nicht mal tanzen?“

„Kommt nach.“

„Wir sitzen beim zweiten Eingang.“

Er lachte.

„Die können's wieder nich erwarten. Gräßlich, diese Zudringlichkeit.“

„Geh' doch hin und tanz' mit ihnen.“

„Nee, noch nich. Erst tanzen wir zwei mal. Kannst du überhaupt tanzen?“

„Eve hat's mir beigebracht.“

„Gut' mal, die kleine Blonde. Scheint wirklich rein alles zu verstehen. Jetzt tun wir mit.“ Er machte eine kleine, formvollendete Verbeugung. „Tanzt du gern Polka?“

„S' mir egal.“

(Fortsetzung folgt.)

Schenkt praktisch!

PARFÜMERIEN

Nagelpflegekästen	1.75
Steilige Einrichtung Stück.....	
Parfümzerstäuber	2.45
verchromt, Bleikristall, mit farbigem Hängeball.....	
Rasierapparate	2.95
gut versilbert, in eleganten Leder- etuis.....	
Damenringe	95
800 Silber, mit Farbstein, moderne Form.....	
Aparte Kristallketten	1.45
in schwarz-weiß Stück.....	
Herren-Bleistifte	1.45
800 Silber, guillochiert Stück.....	

KARSTADT

Bis 8 Uhr geöffnet.



Schenkt Handschuhe

Kinder-Handschuhe	40
gestrickt, Gr. 3	
Damen-Handschuhe	65
gestrickt mit farbiger Kante	
Damen-Handschuhe	110
Trikot gefüttert mit Stulpe	
Damen-Handschuhe	110
la imit. Wildleder gelb	
Damen-Handschuhe	150
imit. Wildleder m. Pelzstulpe	
Herren-Handschuhe	110
gestrickt in dunklen Farbtönen	

Warenabgabe nur an Mitglieder

Konsumverein
Warenhaus, Saalstraße

Warenhaus, Saalstraße

Wilhelm A. C. Wessel
Breite Straße 58a
Gummiwaren aller Art

Heizungsanlagen aller Systeme
Betriebsüberwachung und Bedienung
bei Tag und Nacht durch geschicktes Personal
Ingenieur- u. Wärmetechnisches Büro
Telefon 24725 — Königstraße 103 — Telefon 24725

Qualitätsmöbel
zu stauend billigen Preisen
Möbel-Medding
Mengstr. 20/22

D. K. W. Frontantriebwagen
und Motorräder
nur bei
Joh. Ricks, Seckendorffstraße 54

Meine Radioanlage
und Zubehör von
Ring-Radio, Königstr. 51
und Sie sind gut bedient

Kinderwagen aller Art
Teilzahlung gestattet - Reparaturen
Heinr. Kruse, Fischergrube 23

Beleuchtungskörper
Hartz & Gieseke
Johannisstraße 22

Schenkt praktisch!

LEDERWAREN

Derbytaschen	3.90
18 cm, echt Chamäleon Stück	
Stadttafeln	3.90
99 cm, schwarz Lackdruck mit gelber Einfassung, Moiréfutter und Deckeltasche, Stück	
Derbytaschen	5.90
20 cm, aus Satinlack, mit Separation und Flechtgriff	
Handtaschen	6.90
Derbyform Golfstrom-Narbung, doppelt. Innenfach und Flechtgriff	
Jaschenuhren	2.95
mit Leuchtzahlen und Sek.-Zeiger, 1 Jahr schriftliche Garantie, Stück	
Stiluhren	3.75
auf Sockel, nachts leuchtend, mit Wecker, 1 Jahr schriftliche Garantie	

KARSTADT
Bis 8 Uhr geöffnet.

Biochemischer
Verein Lübeck
e. V. gegr. 1920

General-Veranstaltung

am Mittwoch, d. 18.
Januar 1933, 8 Uhr,
in Auers Reastaurant
Tagesordnung:
1. Jahresberichte
2. Vorstandswahlen
3. Verschiedenes
5998 Der Vorstand



333 v. d. 585 v. B.M. an
Gravier, gratis

Uhren, Gold, Silber-

waren, Bestecke

Willi Westfehlung

St. Petri 11. 6000

Hüxstr 36 F. 22984

Ihre Uhr wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft

Uhrhause Schmidt

Hüxstr 36 F. 22984

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

169

BLICK IN BÜCHER

KLEINE WEIHNACHTSBÜCHERSCHAU

Das Lübecker Jahrbuch

Der Wagen 1933

Der Wagen, vielen Lübeckern seit Jahren ein willkommener Neujahrsgruß, ist kleiner geworden, nicht nur im äußeren Umfang, aber er bleibt auch in diesem Jahr gehaltvoll und seine Fracht wird manchem etwas bringen. Allen freilich nicht; denn diesem Jahrbuch fehlt nun einmal das, was ein Jahrbuch doch nicht entbehren kann — Vollständigkeit.

Immer stärker prägt sich in seiner Gestalt die Richtung des Herausgebers, Prof. Brockhaus aus, eine ausgesprochen evangelisch-romantische Geisteshaltung, getragen zugleich von kirchlicher Frömmigkeit und künstlerischem Feingefühl.

Das ist ganz gewiß nicht unsere Richtung; und doch gestehen wir gern, dieses Sammelwerk jedes Jahr mit Spannung zu erwarten, und mit Gewinn zu durchdrücken. Denn eine echte Geistung, mag sie uns nah oder fremd sein, erweist sich stets als fruchtbar. Zumal wenn sie, wie hier, ohne Engherzigkeit und politische Rantüre zu Werk geht.

So finden wir auch in dem neuesten Band vieles, woran wir unsere reine und ungekrünte Freude haben. Wie schön ist gleich der Anfang: Friedlich Grise gestaltet im Wort die heimatliche Landschaft, mit einer Bildkraft, die unter den Lebenden wohl nur zweiter besitzt. Die Wälder Mecklenburgs rauschen aus den Seiten, und wir alle hören ergreifen zu. Kleiner wird die Zahl derer sein, die zu den Zeichnungen des romantischen Malers Friedrich Otto Künige den Weg finden; dieser kleine Kreis aber wird für die Einführung dankbar sein. Das Kernstück des Buches ist dem viel umstrittenen Bildhauer und Dichter Barthol. gewidmet, und wir können uns nur freuen, daß die Gewalt dieses Großen nun doch endgültig das bürgerliche Vorurteil zu brechen scheint.

Unter den Gedichten freut uns am meisten ein kleines „Schau nach innen“ von Karl Albrecht, das unsern Freund, der in leichter Zeit kraue Wege zu gehen schien — auch die im „Wagen“ wiedergegebenen Gedichte sind keineswegs gleichwertig — auf dem Anfang zu einer höheren Stufe der künstlerischen Vollendung zeigt.

Ein wenig unorganisch schließen sich an den rein künstlerisch geistigen Teil zwei praktisch-lokalpolitische Aussäße; Direktor Pieper entwickelt seine Ideen über „Landesplanung und Städtebau“ am Beispiel Lübecks; und zum Ende tritt auf magerer Roßnante Herr Dr. Dullie, um wieder mal eine Lanze für die durchaus hoffnungslöse „Ostelösung“ zu brechen.

Nein, da ist uns der künstlerische Teil lieber, der schon durch Irmgard Jeissens Umschlag betont ist; eine Silberstiftzeichnung desselben Künstlers ist von reizvoller Feinheit; daneben erscheinen kubische Arbeiten von Maßlau und Piephaus; aber mit der Wucht eines Orkans dominieren am Ende doch die Wiedergaben des Barthol. Werkes.

Wir wünschen dem Wagen gute Fahrt. S.

*

Elly Peteriens Hund- und Katzenkalender. (Verlag Knorr & Hirth, Preis 1.95 RM) ist einer der nettesten Wochenabreißkalender für jeden Tierfreund. Und die geborenen Tierfreunde, die Kinder, werden vor allem begeistert sein. Sie werden sich zwar weniger dafür interessieren, ob die photographierten Tierbabys zu Geschäftshauptmann, Elisabeth Bergner oder der Prinzessin Sophie gehören. Aber die 65 Bilder an sich sind same, am schönsten die Photographie von der Fledermausbabyn, die ein junges Kächen bei sich tragen läßt.

Unterhaltung

Teppich Legenden. Von Giuseppe Zoppi. Roscher & Cie., A.G. Verlag, Leipzig und Zürich.

Ein Dutzend Erzählungen aus dem Schöpfungsbereich eines unwahrscheinlichen, naturverbündeten Volkstrams, an denen teilweise Weltgeschichte die Jahrhunderte bis in die neuere Zeit vorbereiteten. In solchen Einzelheiten erfreut neben dem Bilderausbau auch Herren- und Gespenstertafeln und erhält sich fort von Geschlecht zu Geschlecht. Der Verfasser macht einen Strich unter das Vergangene und vorbildlich herdenaristisches mit neuer Poetie, in der die simple Einfalt der Bauern und Hirten verwahrt und der Glade an Art und Böse erhalten wird. Mehr für Erwachsenen und Wachsamster als für harte Laienkenner.

b. Parasas Bila: Die rennte Symphonie. Roman. Eden-Verlag, Berlin. Preis geh. 4.—, Ganzleinien 6.— DM)

Ein Roman eigner Art, der erste, der uns von dem sudamerikanischen Schriftsteller, Philosophe und Sozialaktivisten von seinen 80 Bänden zu Gesicht kommt. Über ein äußerst interessantes Werk, mit leidenschaftlicher Feder geschrieben, herzenshaft und befeindungsreich. Liebe und Hass vermaßen sich zur Sozialdemokratie, durchsetzen den Menschen eines Staates in allen Phasen menschlichen Gefühls und Leidens und finden dort und Tod in der katholischen Unterwerfung einer revolutionären Bewegung, der auch der freiheitlich geführte Held des Werkes zum Opfer fällt. „Presto“-Gehörte werden manchmal erzählen. Süßlich-Freit über den Meister leben. b.

Die Eben des Doktor Pauli. Roman von Kurt Sonnenfeld. Rita-Verlag, Köln-Porz, 35 Pfennig.

Dies ist ein Buch von einer schwierigen, schwierigsteinerneinerlei Art, das an die „Rosenkrieg“ von Peter und in dem unbeständigen Schick der modernen Überholologie unbeschreibliche viele.

Der Doktor Pauli lebt mit seiner Frau in einer kleinen barocken Stadt, die ist Rechte- und Lebensverantwortlichkeit. Der anekdotische Bericht hat sich zum Fortwährenden Erzählen des Schriftstellers eröffnet. Durch seine reizvollen Erzähler und sogenannten Untertitel der Geschichtchen. Hier ist Erfahrungswert mit seiner Frau einen Fall um anderen, um ein weiterholtliches Werk erneut zu setzen. Da kommt in die fröhliche Arbeitsfreizeit der soz. der Stadt erstaunliche Unruhe, die das Käufchen herein kommt als Schein-Müll, als die ironisch-sarkastische Aufklärung eines Mannes, dem sein Beruf kein Leben mehr. Und nun kommt Schaff und Schaff seines ironischen Stils ab, bis zum Schluß des verwirrenden Reihenfests des erstaunlichen Werkes. Richtig klasse ... Hier bringt eine würdige männliche Veröffentlichung zu einem reizvollen Buch ein Werk, das mit den Gedanken der Liebe, Freiheit und Freiheit verbunden ist.

Das Buch ist gut. Sehr es nicht je fortzuhören, wenn es keine Freuden, sondern werden die Filmvorführungen darüber berichten und daraus einen Kommentar machen. H. A.

Russland. Schmiedeisen von Gerold Fairlie. 26 Seiten, in Farbe, mit mitdrückbaren Bildern 3 RM. Klett-Verlag, Berlin-Schöneberg. Berlin 11, Tempelhofer Str. 31.

Zus. dem Bericht: Drei Bänder sind gleichzeitig an der Arbeit — die eine erzählt die Nähe zu ihrer Nachbarn, die zweite grüßt im nächsten Jugendjahr ein, um ihr die Freude

zu entziehen, aber nicht sie, sondern die dritte „Bande“ zieht mit dem Raube davon.

„Schneebier.“ Von Georg Glaser. Agis-Verlag, Berlin-Wien.

Es ist der Lebensgang eines Abgeglittenen, eines Fürsorgejünglings, der vor uns abrollt, voll leidenschaftlicher und harter Realität. Das Buch ist Erlebnis, von der Schau des Unterdrückten aus geschildert. Die Jugend unserer Klasse, freudlose Proletarierkinder sind es, die hier ihren Weg gehen, getrieben von früher Kindheit an vom ursprünglichsten Gefühl, von harten, grauflamen Hunger, Hunger nach Brot, Hunger nach Lebensraum und Existenzmöglichkeit. Und aus dem ungefüllten Hunger wird Hass, glühender und zerstörender Hass. Das Ende: die Erziehungsanstalt! Aufrüttend hier die Erlebnisse der Kameradschaft. Aber es ist eine Kameradschaft ohne Erzieher, voll Hass gegen die Erzieher, die nicht Freund und Führer, sondern Vertreter der Macht, des Unrechts, verständnislose Autoritätsmenschen. Die Anstalt lebensstremend, abgeschnitten vom Geschehen der Welt. Ergebnis nur Unterdrückung, Unrecht und Not ist die Revolte, der Höhepunkt der Handlung des Buches. Jeder Führer der Jugend, jeder Lehrer und Erzieher, aber auch die Eltern sollten das Buch lesen. H.

Zwei kleine Reclam-Bände

Shinoga von Carl Gebhardt. Dies schmale und billige Heftchen ist das Meister einer populär-wissenschaftlichen Einführung. Lebendig geschrieben, nicht nur nach der philosophischen Seite, fast mehr noch geschichtlich fundiert, vermittelt es das Bild eines Großen im Reich des Geistes, zugleich das ganze Geistesleben der Zeit widergespiegeln. Man erfährt viel Neues und Unbekanntes vom Holland des 17. Jahrhunderts, von den geistigen Kämpfen und Bewegungen, aus denen nicht nur ein Spie-

Wie wird das Wetter?

Gesamtlicher Wetterdienst Hamburg

Bei schwachen bis mäßigen Winden vorwiegend aus Südwestlich, trocken, tagsüber mild und vielfach sonnig, nachts leichter Frost.

Das südosteuropäische Hoch hat sich heute in Lage und Energie wenig geändert, auch das Tief zwischen Island und Grönland ist an Ort und Stelle geblieben und hat sich dabei aufgefüllt. Aus dem Hochdruckteil über Schottland hat sich ein selbständiges Hoch von 765 mm zwischen Schottland und Südweskaninavien gebildet. Das Tief vor der Westküste des Kontinents genannt dagegen noch an Energie. Es ist aber anzunehmen, daß die Witterung vorerst ihren ruhigen Charakter behält

noch hervorragend, die auch die höchste Blüte der nordischen Kunst hervorbrachten. Rembrandt und Spinola wachsen auf einem Boden. — Und da, wer sich mit Philosophie beschäftigen will, am besten mit einem Denker anfängt, statt mit einer Geschichte der Philosophie, sei die Schrift auch hierfür empfohlen. — Freilich ist sie in ihrem theoretischen Teil mit schweren Fremdwörtern belastet. Man wünscht für eine hoffentlich bald nötige Neuauflage die Beifügung eines Fremdwörterverzeichnisses. S.

Erich Ebermeier „Der Schritt ins Freie“. Eine reizvolle Novelle des jungen Dichters, in hanseatischer Umgebung handelnd. Ein bankerotter Großkaufmann findet aus dem Prozeß, der ihn ins Zuchthaus bringen wird, den Weg zur Flucht. Der Reiz der Erzählung liegt vor allem in der klaren und schönen Formung des Leidens nur allzu aktuellen Stoffes. — Wichtiger für den Autor und wichtiger auch für uns ist das an diese Erzählung angeschlossene Selbstverständnis, das zugleich ein Selbstporträt der Nachkriegsgeneration sein will, und, soweit der rein literarische Bereich in Frage kommt, wohl auch ist. Wer sich für literarische Strömungen interessiert, wird an diesem durch strenge Ehrlichkeit liebenswerten Autorenbericht nicht vorbeigehen dürfen. S.

Die Pflichttrutz

Sozialdemokratische Partei Lübeck
Sekretariat: Johannisstraße 48/49. Telefon: 22443
Sprechstunden
11-12 Uhr u. 16-18 Uhr Sonntags nachm. geschlossen

A Stadt II. Wir bereitigen uns am Mittwoch an der Gruppenversammlung im „Weizen Engel“. Näheres siehe Hinweis unter Hüttertor-Mühlentor, Gruppe Marl II (Brandenbaum). Am Donnerstag, dem 22. Versammlung im Gemeinschaftshaus Hüttertor-Mühlentor. Am Mittwoch, dem 21. Dez., Gruppenversammlung im „Weizen Engel“. Gen. Weihhanpt spricht über die Aufgaben der Partei. Ohne Leute antragen! Gruppe Moisling. Wintersonnenwendfeier am Donnerstag, dem 22. Dezember, abends 8 Uhr, Heim. Lope kommt. Überraschungen! Gruppe Rücken. Am Freitag, dem 23. Dezember, abends 8 Uhr, im Heim. Tagessordnung: Politischer Wochenbericht und Verschiedenes. Alles muß erscheinen.

Ausschuss für Arbeiterwohlfahrt

Geschäftsstelle: Johannisstraße 48

Arbeiterwohlfahrt Moisling. Die in der Winterhilfe und Gemeindepflege tätigen Genossinnen und Genossen müssen am Mittwoch, dem 21. Dez., abends 8 Uhr, im Kaffeehaus sein. Wichtig!

Sozialistische Arbeiterjugend

Geschäftsstelle: Haus der Jugend, Zimmer 5

Gedmet: Montags und Sonnabends von 19-20 Uhr

A. P. Anton Sinclair. Mittwoch 20 Uhr Brodeschule, Arbeitsabend. Geld für die Weihnachtsfahrt mitbringen.
A. P. Friedrich Ober. Mittwoch 20 Uhr Arbeitsabend (Jausfesttag). Leichter Verstand zur Ablenkung für die Weihnachtsfahrt. Geld für die Weihnachtsfahrt mitbringen. 19 Uhr Brodeschule.

A. P. Leon Kortes. Mittwoch, den 21. Dezember, 20 Uhr im Heim.

A. P. Emil Kortes. Mittwoch, den 21. Dezember, 20 Uhr Heimabend. Geld für die Weihnachtsfahrt mitgebracht werden (1.50 RM. einschl. Verpflegung).

Arbeitsgemeinschaft für Sozialistische Freundschaft

Kate Zentrale: Haus der Jugend, Johanna-Straße 11

Gedmet täglich von 19-20 Uhr bis 21 Uhr geschlossen

Sozietät für alle am Dienstag, dem 20. Dezember, 20 Uhr im Haus der Jugend. Ratum! Am Donnerstag, dem 21. Dezember, treffen wir uns im Haus der Jugend. Wichtige Besprechung. Soll es in weitergehendem Sekretariat sein. Das Erklären aller Genossen ist Pflicht. Freude. Bis gegen 16.30 Uhr vor dem Stein-Jacobsberger Allee. Vertrag gibt das Geld für die Sicherheit, es sind 15 Pfennig. Rette Barber. Donnerstag nachmittag 5 Uhr Heim. Es müssen alle Fakten erzählen.

Schweden-Katalog. Automa. Sonntags! Donnerstag 17.45 Uhr Heimabend in der Schule in Reinsehlen. Die Feiertagskalender sind eingetroffen.

Wer einen haben möchte, muss 15 Pf. mitbringen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Sekretariat: Johannisstraße 48. Telefon: 26227

Geöffnet Dienstag und Donnerstag von 12-19 Uhr

Zugangsrechte. Dienen fällt Donnerstag aus.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter. Mittwoch 20 Uhr Haus der Jugend, Zimmer 14, wichtige Tagung. Geschäftsführer: Dietrichs-Beutelmann.

Gewerkschaften. Dienstag 19 Uhr Bertelsmann. Die angesetzten Rollen für die Reichstagswahl in Blankenese müssen erscheinen und 2.— RR. ist eine Entschuldigung. — Donnerstag Nachmittag. — Freitag fällt aus.

Metallarbeiter. Dienstag, 23. Dezember, 14 Uhr im Haus der Jugend Fachabend. Geschäftsführer, Radiergruppen, Bleistift und Tinte sind einzubringen. Bleistift rot, blau und schwarz. Seid pünktlich und sauber.

Spuren auf Berlinimmungen. Theater am.

Entweder: Opernhaus „Schauspieler“ vermissen! Führend auf 1. November gegen 19 Uhr. „Figaro“ Sodat in neuer Inszenierung auf dem Bühnen entführt, in der zweiten Berliner Konzert. Sonntag, den

Schiffsnachrichten

Angestammte Schiffe

20. Dezember
Dt. M. Tina, Kapit. Meding, von Korsör, 3 Eg. — Sän. M. Inger, Kapit. Lassen, von Svendborg, 1½ Eg. — Finn. S. Vore, Kapit. Petersson, von Åbo, 3 Eg. — Dt. S. St. Jürgen, Kapit. Hennings, von Riga, 3½ Eg.

21. Dezember
Dt. S. Arel, Kapit. Stoll, von Gödöll, 8 Std. — Schw. S. Dur, Kapit. Looijen, von Stockholm, 2 Eg. — Dt. S. Kondor, Kapit. Köföldbach, von Gelting, 14 Std. — Schw. S. Hansa, Kapit. Wulff, von Gotenhafen, 2 Eg. — Sän. M. Eva, Kapit. Madßen, von Alalborg, 2 Eg. — Sän. M. Alice, Kapit. Börgsen, von Nyborg, 12 Std.

Schw. M. Silo, Kapit. Johansson, nach Alalborg, Biskette. — Schw. M. Alma, Kapit. Johansson, nach Helsingör, Biskette. — Schw. M. Folle, Kapit. Looijen, nach Gotenhafen, Biskette. — Dt. M. Anna, Kapit. Schröder, nach Neustadt, Südg. — Sän. M. Anna, Kapit. Hansen, nach Odense, Salz. — Dt. M. Marichen, Kapit. Silo, nach Alfens, Biskette. — Dt. S. Elv. Kapit. Seige, nach Königslager, leer. — Dt. S. S. D. Oppen, 11, Kapit. Bartels, nach Stettin, Südg. — Dt. S. Emmy, Kapit. Kremer, nach Kattu, Chamotte, Steine.

Abgängende Schiffe
Nr. 40, Deutig. Aalen, 167 To. Schwefel, von Döberis. — Nr. 577, Jahn, Nienburg, 277 To. Soda, von Bremberg.

Nr. 27, Holm, Lauenburg, 195 To. Kots, nach Hamburg. — Nr. 732, Regin, Königsberg, 454 To. Kots, nach Hamburg. — Nr. 625, Stephan, Tann, leer, nach Berlin. — Güterbahnhof Altona, Kapit. Eiedemann, Lauenburg, 30 To. Stückgüter, nach Magdeburg.

Waffberichte

Schweinekreatz. Bericht der Notierungskommission. Viehhof Sternschanze, Hamburg, 20. Dezember. Direkt dem Schlachthof zugeführt 45. Markthalle 3117, zusammen 5552 Std. Schlachthof: Schleswig-Holstein, Hannover und Niedersachsen. Beigefügt: 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: beide Fleischschweine 40-40, mittelschwere Ware 39-39, mittlere 38-39, gute Ware 35-37, geringe Ware 33-33, Sauen 28 bis 35. Sautel: gut.

Hamburger Getreidehäuser vom 20. Dezember. (Notierungskommission der Vereine der Getreidehändler der Hamburger Börse). Die Geschäftsflosigkeit hält an bei starker Zurückhaltung der Käufer und mühsamen Fabrikanten nach Preisen. Für Roggen ist die Stützungsaktion nicht mehr ganz wirkungsvoll. Safer matt, Futtergerste im Preis nachgebogen. Die Preise versetzen sich für inländische Getreide frachtfrei Hamburg ohne Provision, Kurzfrist und Ablauffrist, für ausländisches Getreide unverzüglich fahrt. Fährzettel Hamburg alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. Weizen, inländ.: 100Std. 76 Kilogramm per Hektoliter 192-193, Saale-Togeb. 76 Kilogramm 192-193, Lauenburg-Niederrhein, 76 Kilogramm 187-188; ausländ.: Manitoba 1 Std. 88-88, do. II 80-81, do. II 78-79, Alberta 1 Std. 83-84, do. II 81-82, Canada 2. II 91-92, do. II 89-90. Roggen, inländ.: 100Std. 72-73 Kilogramm 154-155, Lauenburg, 71-72 Kilogramm 152-153; ausländ.: Weizen II 65-66, Safer (inländ.): 100Std. 70-71 Kilogramm per Hektoliter 125-130, Gerste (inl